
Julio Cortázar

Das Observatorium

edition suhrkamp

SV

es 1527

edition suhrkamp

Neue Folge Band 527

Julio Cortázar fühlte sich sein Leben lang stark vom fernöstlichen Denken angezogen. Nach einer längeren Indienreise schrieb er 1971 den vorliegenden kleinen Prosatext – eine Meditation über Menschen, »auch wenn von Aalen und Sternen die Rede ist«.

»Julio Cortázar evoziert die Nacht des Dschai Singh (der einen Schwall Sterne trinkt), die Observatorien von Dschaipur und Delhi, die Schleife des Möbius und das Sargassomeer in einem Spiel von Bildern, die sich verflechten und verbinden wie Takte einer musikalischen Struktur.« (Cristina Peri Rossi)

Dieses Buch – vergleichbar Julio Cortázars *Reise um den Tag in 80 Welten* (edition suhrkamp 1045) und *Letzte Runde* (edition suhrkamp 1140) – ist eine Prosadichtung von schönem Ungestüm und zugleich eine Vision möglichen Lebens. »Noch haben wir nicht gelernt zu lieben, den Pollen des Lebens zu atmen, dem Tod sein Kleid von Schuld und Schuldigkeit ihm gegenüber herunterzureißen; noch stehen dir viele Kriege bevor, Aktäon, wieder werden sich die Reißzähne in deine Schenkel, in dein Geschlecht, in deinen Hals schlagen.«

Julio Cortázar
Das Observatorium

*Aus dem Spanischen übersetzt
von Rudolf Wittkopf
Mit Fotos von Julio Cortázar
unter Mitarbeit
von Antonio Gálvez*

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1972 unter dem Titel
Prosa del Observatorio bei Editorial Lumen, Barcelona.

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1989
edition suhrkamp 1527
Neue Folge Band 527
© Julio Cortázar 1972

© der Illustrationen: Julio Cortázar und Antonio Gálvez

© der deutschen Übersetzung
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1989
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: LibroSatz, Kriftel

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-10237-4

Das Observatorium



Vorbemerkung

Meine Berichte vom Kreislauf der Aale basieren auf einem Artikel von Claude Lamotte, erschienen in *Le Monde*, Paris, 14. April 1971; falls die dort zitierten Ichthyologen diese Seiten einmal lesen, was wenig wahrscheinlich ist, sollten sie in ihnen keinerlei persönliche Anspielung sehen: ebenso wie die Aale, Dschai Singh, die Sterne und ich selbst sind sie Bestandteil eines Bildes, das nur den Leser anvisiert.

Die Fotos von den Observatorien des Sultans Dschai Singh (Dschaipur, Delhi) wurden 1967 mit einem Film von schlechter Qualität gemacht; in Paris hat Antonio Gálvez sie in das verwandelt, was man hier sieht, und dafür danke ich ihm.

Diese Stunde, die unvermutet kommen kann,
außerhalb aller Stunden, ein Loch im Netz der
Zeit,
diese Art, dazwischen zu sein, nicht darüber
oder dahinter, sondern dazwischen,
diese Stunde der Öffnung, zu der man Zu-
gang findet im Schutz der anderen Stunden,
des unermesslichen Lebens mit seinen Stun-
den vor und neben sich, seiner Zeit für jedes
Ding, seinen Dingen zur rechten Zeit,
in einem Hotelzimmer oder auf einem Bahn-
steig, während man ein Schaufenster betrach-
tet, einen Hund, oder vielleicht während ich
dich in den Armen halte, Geliebte der Siesta
oder des Halbschlafs, und in diesem hellen
Fleck die Tür ahne, die sich zur Terrasse hin
öffnet, in einem grünen Windstoß die Bluse,
die du ausgezogen hast, um mir das linde Salz
zu bieten, das auf deinen Brüsten bebt,
und ohne Ankündigung, ohne unnötige War-
nung vor dem Übergang, in einem Café des

Quartier Latin oder während der letzten Sequenz eines Films von Pabst, eine Annäherung an das, was sich nicht mehr so ordnet, wie es sich gehört, ein Zugang zwischen zwei Beschäftigungen in der Nische ihrer Stunden, im Bienenkorb Tag, so oder auf andere Weise (unter der Dusche, mitten auf der Straße, während einer Sonate, beim Erhalt eines Telegramms) mit etwas, das sich nicht auf die Sinne stützt, diese Bresche im Zeitablauf gewahren, einfach so, im Dahingleiten, die Aale, zum Beispiel, das Gebiet des Beerenfangs, die Aale und auch die marmornen Apparate, die Nacht von Dschai Singh, der gerade einen Schwall Sterne trinkt, die Observatorien unter dem Mond von Dschaipur und Delhi, das schwarze Band der Migrationen, die Aale mitten auf der Straße oder im Parkett eines Theaters, dem sich zu erkennen gebend, der sie von den marmornen Apparaten aus verfolgt, dem, der in der Nacht von Paris nicht mehr auf die Uhr sieht; ganz einfach eine Schleife von Möbius und von Aalen und



von marmornen Apparaten, etwas, das bereits in einem unbesonnenen, ungebundenen Wort fließt, das für sich allein auf der Suche ist, das sich ebenfalls vom Beerentang der Zeit und aleatorischen Semantiken aus aufmacht, die Migration eines Wortes: Diskurs, Verlauf, die atlantischen Aale und die Aal-Worte, die marmornen Blitze der Apparate von Dschai Singh, desjenigen, der die Gestirne und die Aale betrachtet, die Schleife des Möbius, die in sich selbst sich windet, im Ozean, in Dschaipur, und die sich abermals ohne weitere Male vollendet, die wie der Marmor ist, wie der Aal: du wirst verstehen, daß man nichts dergleichen sagen kann auf Bürgersteigen, auf Stühlen oder von Tribünen der Stadt herab; du wirst verstehen, daß man nur so, indem man sich Aal oder Marmor überläßt, indem man sich der Schleife anvertraut, nicht mehr im Beerentang ist, und dann gibt es Verlauf, dann fließt es: es wagen, wie sie in der atlantischen Nacht, wie derjenige, der die stellaren Maße sucht, nicht des Wis-

sens wegen, gar nichts wegen; so etwas wie ein Flügelschlag, eine Widersee, ein Liebesseufzer, dann ja, dann vielleicht, dann bestimmt.

Natürlich eine unvermeidliche Metapher, Aal oder Stern, natürlich Aufhänger des Bildes, natürlich Fiktion, folglich Ruhe in Bibliotheken und Lehnstühlen; wie auch immer, es ist hier anders nicht möglich, ein Sultan von Dschaipur zu sein, eine Bank von Aalen, ein Mann, der in der rothaarigen Nacht den Blick zum Offenen erhebt. Ah, aber nicht der Lockung dieses Verstandes nachgeben, der andere Aufforderungen gewöhnt ist: der Sache mit Worten beikommen, mit einer Brechtüte voller Sterne oder Aale; damit das Gesagte sei, die langsame Kurve der marmornen Apparate oder das nächtliche siedende schwarze Band im Sturm auf die trichterförmigen Flußmündungen, und damit es nicht nur sei, weil es gesagt ist, damit das, was fließt oder zusammenläuft oder sucht, eben das sei, was es ist, und nicht das, was man sagt: eine

aristotelische Hündin, damit das Binäre, das dir die Reißzähne schärft, schließlich seine Nutzlosigkeit erkenne, wenn eine andere Schleuse sich auf Marmor und auf Fische öffnet, wenn Dschai Singh mit einem Prisma zwischen zwei Fingern dieser Fischer ist, der aus dem Netz einen vor Zähnen und Wut zitternden Aal klaubt, der ein Stern ist, der ein Aal ist, der ein Stern ist, der ein Aal ist.

So wandert die schwarze Galaxis in der Nacht, wie die andere goldene droben in der Nacht unbeweglich wandert: wozu nach weiteren Namen, weiteren Zyklen suchen, wenn es Sterne, wenn es Aale gibt, die in den atlantischen Tiefen geboren werden und zu wachsen beginnen – denn schließlich muß man anfangen, sie zu verfolgen –, durchsichtige Larven, die im tiefen Wasser dahintreiben, ein glasiges Amphitheater von Medusen und Plankton, Mäuler, die dahingleiten in einem endlosen Sog, die Leiber vereint zu der bereits vielgestaltigen Schlange, die eines Nachts, zu einer Stunde, die niemand wissen kann, als Levia-



than aufsteigen, als Krake auftauchen wird, harmlos und grauenerregend, um die Wanderung an der Oberfläche des Ozeans zu beginnen, während die andere Galaxis dem Matrosen auf Wache ihren Schmuck enthüllt, ihm, der durch den Hals einer Flasche Rum oder Bier seine stumpfe Monotonie sieht und bei jedem Schluck ein Schicksal verflucht, das in Etmalen besteht, einem Hungerlohn und einer Frau, die vielleicht gerade mit irgendeinem anderen schläft in den Häfen des Lebens.

Es ist so: Johannes Schmidt, Däne, wußte, daß auf den Terrassen eines schwimmenden Elsinor zwischen 20° und 30° nördlicher Breite und 48° und 65° westlicher Länge der wiederkehrende Sukkubus des Sargassomeers mehr war als nur das Phantom eines vergifteten Königs und daß dort, am Ende eines Zyklus langsamer Mutationen besamt, die Aale, die so viele Jahre am Saum der Wasserläufe gelebt hatten, wieder in die Finsternis von vierhundert Metern Tiefe tauchen, von einem halben Kilometer träger,

lautloser Dichte verborgen ihre Eier ablegen und sich in einen abermillionenfachen Tod auflösen, Moleküle des Planktons, das von den ersten Larven beim Pochen des unzerstörbaren Lebens sogleich absorbiert wird. Niemand vermag diesen Todestanz der schwarzen Galaxis zu sehen, der zugleich der Tanz ihrer Wiedergeburt ist, ferngelenkte Instrumente werden Schmidt einen heiklen Zugang zu dieser Matrix des Ozeans verschafft haben, aber schon ist Python geboren, die winzigen, öligen Larven, *anguilla anguilla*, durchbohren langsam die grüne Wand, ein riesiges Kaleidoskop mischt sie unter Kristalle und Medusen und jähe Schatten von Haien oder Walen. Und auch sie werden nun in eine tote Sprache eingehen, man wird sie Leptocephalen nennen, und schon ist Frühling auf dem Rücken des Ozeans, und die Pulsion der Jahreszeit hat in der größten Tiefe die mikroskopischen Myriaden geweckt, so daß sie sich aufrichten, zu laueren und blauerem Wassern aufsteigen, bis in die fabelhafte Höhe, wo sich die